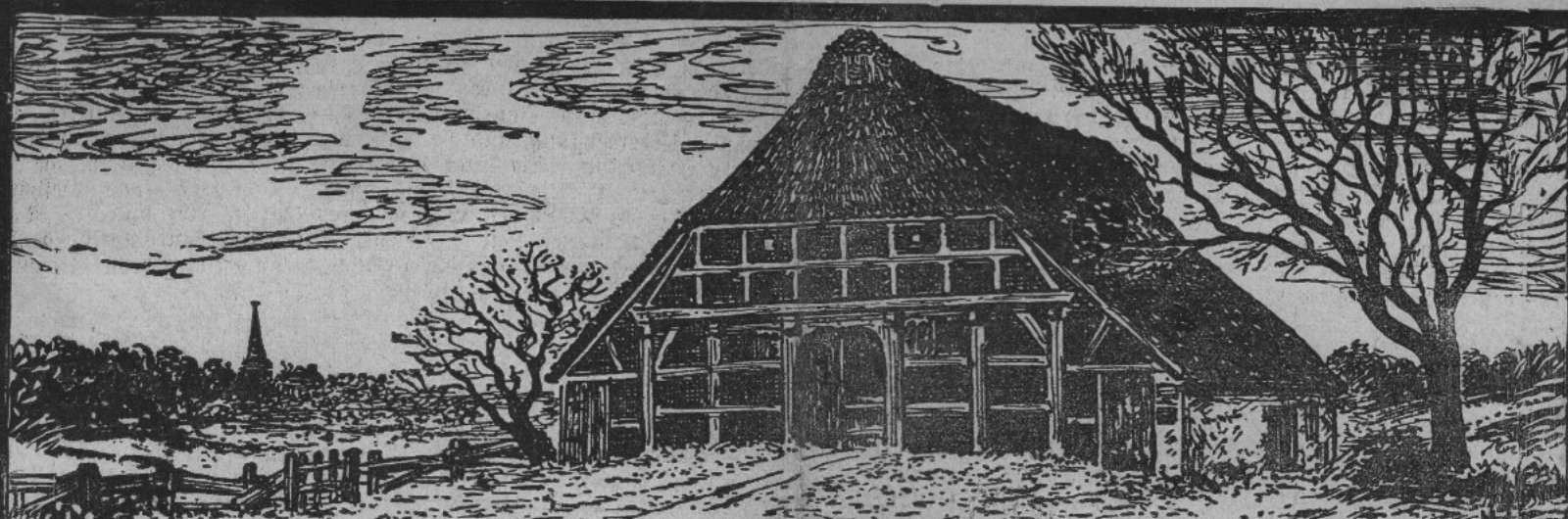




Nr. 5

Beilage der „Nordwestdeutschen Zeitung“, Bremerhaven-Weesermünde

Oktober 1932

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“, Heimatbund an Elb- u. Weesermündung e.V.

In der Familie des Bäckers Friß Fitter zu Dorum wird ein 150 Jahre altes Nachrichtenbuch eines Vorfahren ihres Geschlechts aufbewahrt, des Carsten Hinrich Fitter, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Neuenwalde das Gewerbe eines Mühlenbauers versah und später die Mühle zu Feldsating (Dorum) besaß. Es ist ein ansehnliches Notizbuch mit einer ausgeprägten Handschrift, die den Mann von Charakter und Geschmack verrät.

Diese Aufzeichnungen verdienen schon deshalb Beachtung, weil Nachrichten aus Handwerkskreisen damaliger Zeit recht selten sind. Dem vorwiegend geschäftlichen Tagebuch ist eine im Original gut erhaltene Urkunde über den Abschied des Carsten Hinrich Fitter aus dem braunschweigisch-lüneburgischen Heere angefügt, von dem nachstehend die Rede sein soll.

Carsten Hinrich Fitter wurde am 29. November 1743 als vierter unter den acht Kindern des Neuenwalder Einwohners Gabriel Fitter und seiner Ehefrau Gesche, geb. Stürcken, geboren. Von seiner Jugend erzählen seine Aufzeichnungen nichts; aber sein „Abschied“ von der Truppe spricht für sich selbst:

„Des Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Georg des Dritten, Königs von Groß-Britannien, Frankreich und Irland, Beschützer des Glaubens, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, des Heiligen Römischen Reichs Erz-Schatmeister und Chur-Fürsten ec. bei dero Teutsche Truppen, und über ein Regiment Infanterie, bestallter Obrister.

Ich Christoph Carl von Linjing füge hiermit jedermänniglich zu wissen, demnach Vorzeiger dieses, der Ehrbare und Mannhafte Casten Fetter, bürgerlich aus Orts und Amt Neuenwalde, alt 19 Jahr, unter dem mir Allergnädigst anvertrauten Regiment, und zwar bey der Leib-Compagny Ein Jahr als Soldat tren und ehrlich gedient; sich auch in allen vorgefallenen Kriegs-Occasionen so verhalten, daß sowohl ich als die mir nachgesetzte Offiziers stets ein sattsames Genügen deshalb



Stille Gasse in Lüneburg.

gehabt. Weilen aber derselbe auf allergnädigsten Befehl hat entlassen werden sollen, So habe ihm hiermit seinen ehrlichen Abschied ertheilen müssen. Gelanget derowegen an alle und jede sowohl Militär- als Civil-Bediente, meine respektive Dienst- und freundliches Ersuchen obgedachten Casten Fetter nicht allein aller Orten frey, sicher und ohngehindert pass- und repassieren sondern auch wegen seines guten Verhaltens ihm allen geeigneten Willen widerfahren zu lassen. Welches einen jeden nach Standes-Gebühr zu erwiederen stets erbötlich bin. Zu mehrerer Ankund dessen habe ich diesen Abschied mit meiner eigenhändigen Unterschrift und angebohrnen Pertschaft bekräftigen wollen.

So geschehen
Münster, den 31ten Dezember
Ein Tausend Sieben Hundert
und zwey und sechzig.

(Siegel.)

C. C. von Linjing.“

Darunter steht eine Notiz des Capt.-Deut. A. v. Walthehausen über empfangene Marschgebühren in Höhe von 1 Thlr. 5 mg. 1 Pf.

Nach dieser in prächtiger Zierschrift vorgedruckten Urkunde ist der eben achtzehnjährige C. H. Fitter 1761 in das Regiment von Linjing eingetreten. Mit sehr großer Bestimmtheit berichtet aber die, auch sonst gut gepflegte, Familienüberlieferung von seinem Heeres Eintritt schon mit 16 Jahren. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Carsten Hinrich Fitter schon in

anderen Truppenteilen stand, bevor er der Ehre teilhaftig wurde, der Leibcompagnie des genannten Regiments anzugehören. Wir stehen vor der erschütternden, aber nach damaligen Zeitverhältnissen durchaus nicht seltenen Tatsache, daß ein eben der Schule Entwachsener den Lockungen der Werber erlag und dem Kalbsfell folgte.

Was mag den Neuenwalder Jungen dazu getrieben haben? Der Sold? Der sehr niedrige Friedenssold — Friedrich Wilhelm I. von Preußen zahlte alle fünf Tage nur 6 gute Groschen; das machte monatlich 1½ Thaler — wurde in Kriegszeiten erhöht. Dann lockte besonders das

hohe Handgeld von 100 bis 200 Thalern, und England besonders ließ es sich nicht lumpen. Stand im kleinen elterlichen Haus in Neuenwalde das graue Gespenst der Sorge, und suchte es der junge Carsten Hinrich, mehr „ehrbar“ als „mannbar“, durch seinen Heeres Eintritt zu bannen? Seine späteren Aufzeichnungen verraten uns nämlich einen Mann, der mit einem starken Geschäftssinn ausgeprägtes Sippengefühl und entschlossenes Wollen verband.

Der Zeitpunkt seines Eintrittes in das Heer, er fällt in das Jahr 1758/59, vermag uns auch die Veranlassung dazu aufzuzeigen: Es handelt sich um den westlichen Kriegsschauplatz des siebenjährigen Krieges, dessen Hauptproblem Englands Kampf um seine Seeherrschaft und die Begründung des Weltkolonialreiches ist. Hannovers Beteiligung ist sekundärer Art — aber gewiß nicht für den jungen Carsten Hinrich! Ganz Hannover wird nach der Unglückschlacht von Hastenbeck vom französischen Heer unter Richelieu besetzt. Der unglückliche Rückzug geht über Hameln, Hannover, Bremen, Harburg, Buxtehude, Stade. Die verächtliche Convention zu Kloster Zeven vom 9. September 1757 zeigt den Tiefstand in der trübsten Zeit hannoverscher Geschichte an. Mit dem Gelde des großen William Pitt stellt Preußen dem kurfürstlich-braunschweigisch-lüneburgischen Heer 20 000 Mann Hilfstruppen und, was fast noch mehr bedeutet, Friedrich schickt seinen General Ferdinand von Braunschweig als Oberbefehlshaber. Dessen Erfolge rütteln den Letzten in der Heimat auf. Der Prinz langt am 20. November in Stade an, er nimmt jeden tapferen Jungen an und fragt nicht lange nach dessen Jugend. Am 30. November wird bereits Harburg beschossen, das noch im Dezember fällt. Noch im selben Monat vertreibt Ferdinand die Franzosen aus dem größten Teil des Kurstaates; am 2. Juni 1758 überschreitet der Prinz den Rhein, am 23. wird auf kurkölnischem Boden bei Krefeld der Schimpf von Hastenbeck wettgemacht. Die moralische Wirkung dieses Siegeszuges in der Heimat ist enorm, auch in Neuenwalde. Und dies ist nach der Familientradition und gewiß auch aus psychologischen und zeitgeschichtlichen Gründen der Augenblick, der den erst Sechzehnjährigen innerlich und äußerlich an die braunschweigisch-lüneburgischen Fahnen tettet.

Welchem Truppenteil er zuerst angehörte, ist nicht verzeichnet. Fest steht, daß er im folgenden Jahre (1759) in der Schlacht bei Hameln mitkämpfte.

Er hatte also in zwei wechselvollen Kriegsjahren schon manchen Sturm erlebt, als er 1761 in die Leibkompanie des Linfingschen Regiments eingereiht wurde. In diesem Verbands hat er dazu beigetragen, daß 1762 ganz Hannover vom Feinde befreit wurde. Nach der Einnahme von Rassel am 7. November wurden Verhandlungen zwischen Ludwig XV. und England angeknüpft; der Waffenstillstand vom 15. November beendet die Feindseligkeiten. Die Regimenter werden aufgelöst und entlassen ihre Soldner in aller Herren Länder.

Auch Carsten Hinrich Fitter erhält Silvester seinen „ehrlichen Abschied“ und wandert, das Dokument seiner Soldatenjahre unterm Wams bergend, über „de Nienborg“ und Bremen seiner verschneiten Heimat zu. Schriefer (Dorum).

Nochmals die Oldenburger Runenfunde.*)

Von Professor Dr. R. Stuhl.

In meinen von der Schriftleitung gefürzten, an das aufschlußreiche Buch „Funde von Runen mit bildlichen Darstellungen usw.“ anknüpfenden Ausführungen, in dem der Kürze wegen der Name des geschätzten Verfassers, Herrn Professors Dr. H. v. Buttelt-Keppen (Oldenburg i. O.) mehrmals nicht in seiner vollen Form erscheint, auch die Fundorte der Knochen nicht genau angegeben sind (den Namen Brake entnahm ich Seite 75 des Buches), habe ich auf Grund der Zeittabellen bei Hubert Schmitt „Vorgeschichte Europas“ (1924) die Anschlussperiode, in die die eingeschlossenen Rollen eines Röhrenknochens weisen, um 10 000 bis 6000 v. Chr. angelegt. Nach Herrn v. Buttelt fällt sie um mehrere Jahrtausende später. Die Ansichten der Geologen über diese vorgeschichtlichen Zeiträume gehen bekanntlich ebenso weit auseinander wie die der Germanisten über das Alter und die Erfinder der Runen. Mit Befriedigung entnehme ich nun den Darlegungen des Herrn v. Buttelt die Feststellung, daß nach seiner Ansicht nicht auch der Auerochse verhältnismäßig spät aus dem Orient in Deutschland eingewandert ist. Das stimmt zu meiner aus sprachgeschichtlichen Forschungen herausgewonnenen Überzeugung, daß vielmehr das avamäische Wort *Tor* und das gr.-lat. *Taur* (os) — *Taur* (us) das germanische Wort: *Ur* — *Auer* voraussetzen, daß also in den fremdsprachigen Namen der plattdeutsche Artikel vorgeschlagen ist. Ebenso hat das lat.-gr. Wort *Bo* — *Bous*, das Rind, der Ochse, wozu das Latein die weibliche Form *Vacca*, die Kuh gebildet hat, das deutsche Wort *Bock*, holländisch: *Bok*, engl. *Buck*, *Bucca* (eingeschränkt auf den Ziegenbock), niederdeutsch: *Bage* (vom männlichen Pferd, dem Hengst gebräuchlich) zur Voraussetzung. Das Wort war ursprünglich ein *Mehrheitsbegriff* und von dem homerischen Ausdruck *Bou* (vgl. das frz. Lehnwort: *bon*), die Herde nur durch die Schreibung verschieden. Ebenso entspricht der schwäbischen Benennung des Stieres: *Sag*, *Sack* sowohl das griech. *Tag* (os), *Bo* = der *Sag* und das hebr. *Sag*, das Opfertier, auch: Opfertier. Die Wortspitze deutet auf die Urzeit hin, wo die wilden Tiere, gleichviel ob Rinder, Pferde oder Ziegen, in einem *Sage*, *Bannhage*, das heißt einem Zaun eingezäunt und so gezähmt wurden. Daher auch der Name des Hirten bei Homer: *Boumen*, d. i. *Bannhagmann*.

Der Ansicht des Herrn v. Buttelt, daß die Runenknochen nachchristlich seien (Seite 34), daß „die Goten erst Ende des 2. Jahrhun-

derts n. Chr. die Runen erfunden hätten“ (Seite 67), glaube ich aus sprachgeschichtlichen Gründen widersprechen zu müssen. Jetzt sollen dieselben dem 4. bis 6. Jahrhundert n. Chr. angehören (v. Buttelt). Nach meiner Überzeugung sind sie eine nordgermanische, urzeitliche Erfindung. Sie stützt sich auf folgende sprachgeschichtliche Tatsachen: In der *Ilias* sticht *Andromache Throna* (von *Geschiu*: *Throna* genannt) in den Leibrock ihres Gatten. Es sind *Throna* (*Throna*), die Runen (vgl. *Tor*, *Taurus*!), Zauberrunen (altind. *Run*, gotisch: *Runa*), wie sie auch die nordischen Frauen einwoben, wie wir sie auf nordischen Schwertern finden.

Homer schreibt der Zauberin *Kloke* die Kenntnis von: *Dlophieia Denea* zu. Es sind *Alpha* = *Omega* — *Zeine*, frief. holl. *Trene*, angels. *Taane*, norweg. *Zeine* usw., also *Rüschen*, *Runenstäbchen*, *buchene Stäbchen*, *virgulae* (Tacitus), *Buchstaben*.

Es gibt noch drei andere griechisch-orientalische Benennungen der Runenstäbe (angels. *Runstafes*): *Mal*, *Tal* und *Schiefer* (nhd. *Schever*). *Mal* und *Tal*, wovon die Ausdrücke: *malen* (got. *maljan* = schreiben), deutsch: *Mal*, *melden*, *Dolmetsch*, *vertellen*, nhd. *Tael* = *Sprache*, *vertellen*, *erzählen*, *Zahl* — die gr. Buchstaben waren auch *Zahlzeichen*, *Ziffern* — usw. stammen, mußten nach griechischem Auslautgesetz den schließenden Mitlaut verlieren. Daher die Buchstabennamen: *Gamma* = *Sigma*, *Beta*, *Eta* usw. Die syrisch-hebräischen Namen: *Gamal* (*Gimel*) und *Dalath* (= *Det* — *ta*) haben den Endlaut festgehalten.

Von dem deutschen Worte *Schiefer*, *Splinter* von *Stein*, besonders auch von *Holz* stammt das hebr. *Sefer*, geglättete Rolle oder *Tafel* von *Tierhaut* (*Pergament*), daher dann die Lehnworte *Ziffer* und *Chiffre*. Im Orient mußte das *Pergament*, die „geschabte“ *Tierhaut*, die *buchenen Stäbchen* ersetzen.

Herr Professor v. Buttelt spricht auf Seite 66 davon, daß die Oldenburger Runen auf Knochen wohl die einzigen auf deutschem Boden bisher gefundenen seien. Er konnte selbstverständlich keine Kenntnis davon haben, daß ich selbst vor nunmehr 25 Jahren am Fuße eines altgermanischen Heiligtums (späteren christlichen Kultstätte) einen offenbar als *Trinkbecher* dienenden Schenkelknochen (vgl. das Wort: *schenken*, *Mundschent*!) gefunden habe, auf dessen Boden drei deutlich eingeritzte und sicher deutbare Runenzeichen stehen, über welchen Fund in anderem Zusammenhange die Rede sein soll.

Wo lagen die Dörfer in vorgeschichtlicher Zeit?

Von R. Waller (Cuxhaven).

In den letzten Jahren ist eine ganze Reihe vorgeschichtlicher Hausanlagen im Morgensterngebiet festgestellt und zum größten Teile auch schon ausgegraben worden. Da den Forschern die Gefäßformen der Sachsen wie auch die der Chauken genau bekannt sind, ist es ihnen möglich, das Alter und die Stammeszugehörigkeit der aufgefundenen Siedlungen zu bestimmen. Dabei hat sich herausgestellt, daß die sächsischen Hausfunde in nächster Nähe der heutigen Dorfanlagen gefunden wurden, daß ab. die vorfachsischen Häuser — im Morgensterngebiet die der Chauken — nicht dort lagen, wo sich heute die Dörfer befinden. Will man die „sächsischen“ Dorfstätten aufsuchen, so muß man sich die Ergebnisse zu eig. machen, die bei den Ausgrabungen bisher gewonnen wurden.

Bei allen chaufischen Siedelplätzen konnte festgestellt werden, daß sie in unmittelbarer Nähe der See oder eines fließenden Gewässers angelegt wurden. Auf dem Hochgelände der Hohen Lietz, also im Mittelteil des Höhenrückens werden wir kaum mit Erfolg unsere Nachforschungen anstellen. Ferner müssen wir die Flurnamen zu Rate ziehen, denn in ihnen hat sich mit unerwarteter Sicherheit das Andenken an die chaufischen Wohnplätze erhalten. Die größte chaufische Siedlung wurde am Geestabhäng 2 Kilometer westlich vom heutigen Dyfstedt ausgegraben. Der Flurname heißt dort „*Satels*“, das anschließende Gelände „*Olen Alders*“. Im Juli d. Js. konnte ich bei Duhnen am Wehrberg, abseits vom alten Dorf, ein chaufisches Haus freilegen. Der Flurname heißt dort in der angrenzenden Siedlung „*Satels*“, die alte Entwässerung „*Satelskrönne*“. Schon 1925 grub Schwanter bei Gudendorf das erste Chaukenhaus aus, die Fundstelle heißt „*Satelskamp*“, die angrenzende Talsenke „*Satelsgrund*“. Mitten zwischen Berensch und Dyfstedt, nördlich vom sogenannten „*Ruhwinkel*“ zieht sich eine Felderflur an dem westlichen Geestabhäng hin. Am Geestabhäng liegt „*Satels*“, daran schließt sich ostwärts „*Regelwort*“, das nächste Stück heißt „*Tafeln*“. Dieses hochdeutsche Wort läßt sich ableiten von *ta* *fel*n, *to* *fel*n = zum Felde, deutet also den zugehörigen Landbesitz an.

Die Annahme chaufischer Wohnplätze auf „*Satels*“ wurde durch Scherbenfunde bestätigt. Westlich von Brodeswalde, am Geestabhäng zur Wetteren liegt eine Geestnase „*Satels*“, auch von diesem Flurstück liegen chaufische Scherben vor.

Schließlich möchte ich in diesem Zusammenhang noch den Flurnamen „*Soltkamp*“ in der Feldmark Stickenbüttel erwähnen. Zwar liegen noch keine Scherbenfunde vor, es scheint mir aber wahrscheinlich zu sein, daß „*solt*“ sich aus dem niederdeutschen „*sotel*“ entwickelt habe. „*Satels*“ bezeichnet den Wohnsitz, wir haben den gleichen Stamm in *Wurtsatels* und *Soltatels* (Wohnsitz auf der Wurt und im Holz).

Ich kann nicht annehmen, daß diese spezifischen Flurnamen außerhalb des Amtes Ribbüttel fehlen. Es bedarf der Mitarbeit des Morgensterns und seiner Mitglieder, nachzuforschen, wo gegenwärtig der Flurname „*Satels*“ noch vorhanden ist oder ob er einst im Gebrauch war. Für solche Hinweise wäre ich den Morgensternern herzlich dankbar.

*) Vgl. Beilage 7 (1931) und 2 (1932).

Schon Dr. Strund hat bei der verdienstvollen Feststellung der Flurnamen im Unterwesergebiet in Geestendorf (Sadelsta) und Schiffdorf (Sattelstelle) und Lehe (Sedelstätte) das Vorkommen dieser Bezeichnung bestätigt gefunden. Er bringt verschiedene alte Formen, kommt aber bei der Erklärung m. E. auf einen anderen Weg, indem er im Morgensterngebiet den Stamm *satels* mit „saal“ frei, Fron-Herrengut in Verbindung bringt. Den Begriffen „saal“ und „satels“ oder „sadel“ müssen verschiedene Vorstellungen von jeher zugrunde gelegen haben, sonst wäre es kaum denkbar, daß sich in vielen Gemeinden beispielsweise in Duhnen, Lehe und Schiffdorf ein Saalacker neben Satels erhalten hat.

Sind noch in einem Dorfe Flurnamen mit solchen Wortbildungen (*satels*, *sattel*, *sadel*, *solt*), dann kann eine Lokalbefichtigung oft schon den erwarteten Scherbenfund auf einem tiefgepflügten Acker liefern. Auch bei Sandkühlen achte man darauf, ob sich in dem gewachsenen Boden grubenartige schwarze Vertiefungen zeigen. Sind die Bohngruben bereits angeschnitten, dann ist schnellste Benachrichtigung nötig.

Der Morgenstern ruft auf zur Mitarbeit! Wo sind noch Flurnamen genannter Art vorhanden? Wer möchte ein Dorf im Morgensterngebiet siedlungsarchäologisch betreuen? Meldungen an das Morgensternmuseum oder unmittelbar an Lehrer Waller, Cuxhaven, Badehausallee 18.

Die Friesenhalle im „Schloß Morgenstern“.

Die Feier des 50. Jahrestages unseres Heimatbundes hat erneut die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Stätte gelenkt, wo die Wiege der „Männer vom Morgenstern“ stand. Unter dem Präsidium von Hermann Almers versammelten sich hier seit dem Tage, da man die Fundamente der alten Zwingburg des Erzbischofs Christoffer entdeckt zu haben glaubte an jedem ersten Montag des Monats Landwirte aus Land Wursten und Bürger aus den Niederweserorten zu fröhlichem Gelage. Im August 1882 gab sich die Tafelrunde den Namen der „Männer vom Morgenstern“. Bald tauchte der Wunsch auf, dem Versammlungszimmer einen künstlerischen und stimmungsvollen Rahmen zu geben. Künstler und Handwerker entwarfen Zeichnungen, und der Marschdichter selbst schmiedete Verse. In zwei Gedichten stellte er die Zeiten von 1518 und 1882 einander gegenüber.

Am 14. April 1883 eilten dann zu Fuß, zu Roß und zu Wagen die Teilnehmer herbei, um an der Weihe der „Friesenhalle“ Anteil zu nehmen. Es war an einem Sonnabend. Leuchtender Vorfrühlingssonnenschein lag auf dem Strome. Hermann Almers eröffnete; Hofbesitzer Harrs (Weddewarden) brachte der Wurster Heimat ein Hoch, und Bürgermeister Fels (Lehe) fand ehrende Worte für Almers, den er den „Sänger und Führer der Friesen“ nannte.

Wenn auch die Pflege heimatlicher Geschichte erst später als Aufgabe herausgestellt wurde, schon damals steuerte der Dichter auf dieses Ziel hin; denn er bezeichnete den Tag und die Feier des 14. April 1883 als „Samenkorn zur Belebung der Liebe zur Geschichte der Väter“. Schon im Mai wandte sich Almers an den damaligen Besitzer des Gasthofes mit dem Vorschlage, die Gainsprüche und Verse der Friesenhalle drucken zu lassen. Aus dem Besitz der Töchter jenes Jens Meyer (Fräulein S. und E. Meyer in Wesermünde-Lehe) wurden uns bislang unveröffentlichte Karten und Briefe zur Verfügung gestellt, die zeigen, wie sehr der Dichter mit dem Herzen an seiner Neugründung hing, und wie er sich mühte, die entstandenen Schulden durch öffentliche Vorträge in Dörfern abzutragen. Stadtdirektor Gebhard in Bremerhaven und Bürgermeister Fels aus Lehe standen ihm dabei getreu zur Seite.

Fundberichte.

Vorbemerkung: Um zu vermeiden, daß die Ergebnisse der in unserem Arbeitsgebiet ausgeführten Grabungen zerstreut in die Presse gelangen, werden wir unter obigem Stichwort von jetzt ab die Berichte sammeln und sie damit unseren Mitgliedern und anderen Interessierten aus der Feder derjenigen, die die Grabungen selbst ausführten, zugänglich zu machen. J. J. C.

Ausgrabungen aus dem Kreise Neuhaus.

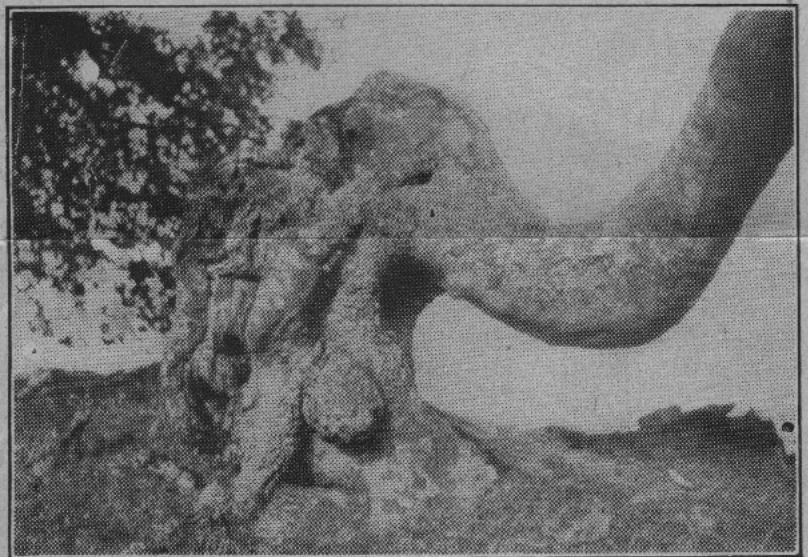
Von W. Alend (Mindorf).

Bei den Vorarbeiten für die Erschließung des „Königsmoores“ bei Langenmoor wurde von den Beamten des Kultur- und Wasserbauamtes Stade die bekannte „Römerbrücke“, die in dem Moor zwischen Großenhain und Dornsode liegt, genau kartennäßig festgelegt und in einem Querschnitt die Oberfläche und Tiefe des Moores und die Tiefe des Bohlendamms, die durch genaue Messungen ausnivelliert wurde, gezeichnet. Den Herren gebührt aufrichtiger Dank für ihre vorbildliche Arbeit. Es wird beabsichtigt, einen Moorstreifen von dem fiskalischen Moor in 100 Meter Breite aus dem Siedlungsplan auszuschließen und so den Bohlentweg zu schützen. In Anwesenheit der Herren vom Kultur- und Wasserbauamt und des Kulturpflegers Bachmann aus Bremervörde wurde dann noch eine Stelle der sogenannten Römerbrücke von mir untersucht. Der Befund deckt sich in allen Teilen mit der Grabung aus dem Jahre 1926, die im Jahrbuch 1927/28 der Männer vom Morgenstern auf Seite 85 und 86 beschrieben ist. Es lagen drei Wege, jeder aus Längsbalken mit darüber gelegten Bohlen bestehend, übereinander. Die obere Lage war auch hier lückenhaft und absehblich zerstört. Von eingerammten Pfählen, die Regierungsrat Rudorff 1855 gefunden haben will, konnte nichts entdeckt werden, trotzdem vermutlich in unmittelbarer

telbarer Nähe der Stelle gegraben wurde, wo Rudorff seine Feststellungen gemacht hat. Wohl aber hatte eine Bohle eine tiefe Einkerbung, die vielleicht ein Zapfenloch, von denen Rudorff ebenfalls berichtet, darstellen kann. Die Kerbe hat wahrscheinlich einen Pflock, der neben der Längsböhlenschwelle saß, umfaßt. Unglücklicherweise war gerade diese Bohle von den Arbeitern beim Abgraben der auf dem Damm liegenden Moorschicht fortgenommen. — Es muß also auch auf Grund dieser Grabung dabei bleiben, daß der Bohlentweg nicht von den Römern angelegt ist, wie anfänglich immer vermutet wurde; denn diese hätten bei einem Durchzug nur den notwendigen Belag des Moores, niemals aber eine solche Anlage geschaffen. Gerade die drei Dämme übereinander beweisen, daß der Damm sehr lange Zeit als Handelsweg gedient hat; vermutlich stammt er aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung.

Auf dem Urnenfriedhof in Langel, in der Feldmark Abbensteth, der der vorchristlichen Eisenzeit angehört, wurde in einer stark zerdrückten Urne eine eiserne Nadel gefunden, deren Kopfende breitgeschlagen und umgebogen ist; in der so geschaffenen Oese hängt eine fünfgliedrige Bronzefette. Ein Urne hat einen Wellenrand, der für die sogenannte Sachstedter Kultur kennzeichnend ist, während eine andere Urne unter dem Fuß eine sehr deutlich eingeritzte „Hausmarke“ hat.

Auf dem Moorgelände bei Odisheim, auf dem vor der Einführung der Reformation die damals weit und breit bekannte Kapelle St. Jorst gestanden hat, wurde eine Grabung notwendig, weil alljährlich ein Streifen nach dem andern durch den Torfstich verloren geht. Die Grabung, die durch den Heimatverein finanziert wird, und die im Augenblick noch nicht vollständig beendet ist, hat den Zweck, Hausreste, die dort unter der Oberfläche des Moores liegen, freizulegen. Sie hat sehr schöne Ergebnisse gehabt; denn außer dem Fundament des sehr großen Hauses, dessen Konstruktion recht interessant ist, wurden eine Menge Sachen aus dem Hausgerät der mittelalterlichen Bewohner gefunden, z. B. Töpfe, Krüge, Pfannen, Vasen aus Steingut, Flaschen, Gläserchen, Beile, Spinnwirtel, eine Münze, Heiligenfiguren aus rotgebranntem Ton und v. a. m. Ein ausführlicher Grabungsbericht wird in der nächsten Nummer dieser Heimatbeilage folgen.



Ein Naturkuriosum:
Der Elefantbaum bei Wüstewohlde.

Der Einsiedler im Kahlmoor.

Jan ist ein sonderbarer Kauz. Jeder Zwang ist ihm verhaßt. Im behaglichen Wohlfahrtsheim gefiel es ihm nicht. Geregelte Hausordnung und dann und wann eine leichte Beschäftigung, das war gegen seine Grundsätze. Jan wollte, um mit seinen eigenen Worten zu reden, „selbstständig“ bleiben. Darum sagte er sich von der menschlichen Gesellschaft los. Er ging irgendwo in das Geestemündener Kahlmoor und wurde Einsiedler. Wenn man abgehärtet ist wie Jan, läßt es sich da wohl leben. Ein molliges Lager aus Holzwole ist bald aufgeschüttet. Der Himmel spannt sein lustiges Zelt darüber aus, und die Sonne guckt von allen Seiten hinein. So liebt es Jan.

Für Nahrung sorgt die Stadt. Man darf nur nicht wählerisch sein. Täglich rollen die schwer beladenen Wagen mit den gut genährten Pferden davor in Jans Revier. Dann ist der Alte da. Die Stadtbewohner sind leider, der Einsiedler im Kahlmoor nicht. Die Wagen der Stadt laden ihre Schätze ab: halbverfaule Fruchte, sie verschwinden in Jans Tasche, altes Brot, hart und schimmelig, Jan verschmäht es nicht.

Jan ist glücklich. Aus seinen Augen, die bei kalter Luft tränen, fließen zwei kleine Bäche über die stoppeligen Backen. Jan fährt mit der zitterigen Rechten über das Gesicht. Da entsteht gleich eine richtige Landschaft mit abgegrenzten Gebieten.

Nun steht der Winter vor der Tür, und Jan hält Umschau nach einer Landbude, die ihn vor den Unbilden der rauhen Jahreszeit schützen soll. Wünschen wir dem alten Burschen, daß er eine passende Stätte findet: möge!

Heinrich Mahler.

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung.

Die Jubiläumsfeier der Männer vom Morgenstern nahm in allen Teilen den gewünschten und würdigen Verlauf. Alle Veranstaltungen waren recht gut besucht, und die zahlreichen Glückwünsche und Anerkennungen werden dem Bunde ein neuer Ansporn zum Einsatz aller Kräfte auf dem weiten Felde der Heimatpflege und Heimatforschung sein. Vor allem erfreuten sich auch die Gemäldeausstellung in der Bremerhavener Kunsthalle und die Kartenschau im Morgensternmuseum eines lebhaften Interesses. Die Bildersammlung wurde besonders auch von Schulen unter Führung ihrer Zeichenlehrer besucht. Allen Mitarbeitern sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Die von Heinrich Jäger aufgenommenen Zeichnungen von Bauernhäusern und Mühlen werden auch auf dem Niedersachsentage in Oldenburg ausgestellt werden.

Die letztjährige Hauptversammlung in Dorum brachte neben einem mit großem Interesse aufgenommenen Vortrag von Pastor Rütger (Marburg) über „Die Jesuiten im Erzbistum Bremen-Verden“ eingehende Berichte über die Kassenlage (Direktor Blanke) und über die Tätigkeit des Bundes im Vereinsjahre 1931/32 (Pastor Hothausen).

Der 23. Niedersachsentag tagt in diesen Tagen (30. September bis 2. Oktober) in Oldenburg. Als Vertreter entsendet der Bund sein Vorstandsmitglied J. J. Cordes. Veranstalter ist der „Niedersächsische Ausschuss für Heimatschutz“, der sich immer mehr zur Dachorganisation aller in Niedersachsen tätigen Heimatvereine entwickelt.

Eine neue Bundeszeitschrift des Deutschen Bundes Heimatschutz? Die Bundeszeitschrift, die die Bundesstelle herausgab (Dr. Lindner), konnte seit der Kriegszeit nicht mehr erscheinen. Das Fehlen einer führenden, verbindenden, den gesamten Aufgaben des Bundes dienenden Veröffentlichung ist sowohl von der Bundesleitung als auch von den Landesvereinen bedauert worden. Es ist deshalb folgender Plan entstanden, der allen Vereinen zur ernsthaften Ueberlegung unterbreitet wird: Die neu zu schaffende Bundeszeitschrift soll einen allgemeinen Teil enthalten und dazu einen zweiten, jeweils auswechselbaren für die Mitteilungen jedes Landesvereins, der die Zeitschrift mit dem entsprechenden, von ihm bearbeiteten Landesvereinsteil künftig als sein eigenes Organ benutzen will.

Professor Dr. phil. H. Wirth teilt uns mit, daß er in Marburg ein Forschungs- und Lehrinstitut errichtet hat. Alle Anfragen an ihn sind künftig dorthin zu richten.

Rektor Schütte in Oldenburg wurde am 23. Juli von der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät in Homburg zum Ehren doktor ernannt. In dem Schreiben heißt es, daß Sch. „mit bewunderungswürdiger Beharrlichkeit und Scharfsinn das Problem der geschichtlichen Entwicklung und der heutigen Vorgänge an unserer Nordseeküste verfolgt“ habe. — „Indem Sie die gegenwärtigen Vorgänge der Senkung an unserer Nordseeküste eingehend untersucht haben, haben Sie nicht nur der deutschen Wissenschaft, sondern gleichzeitig auch unserem deutschen Vaterlande einen großen Dienst erwiesen; denn Gefahren bekämpfen kann nur derjenige, der sie erkannt hat.“ Wir sagen Herrn Schütte zu dieser Ehrung und Anerkennung unseren herzlichsten Glückwunsch.

Professor Siebs, der Allmersbiograph und Vorkämpfer auf dem Gebiete der deutschen Bühnensprache, ist am 26. August 1932 70 Jahre alt geworden. Im Februar 1921 hielt Professor Siebs im Stadttheater in Bremerhaven die Festrede bei Gelegenheit der Feier des 100jährigen Geburtstages von Hermann Allmers.

Das Bürgermeister-Hinze-Haus in Stade wird in seiner ursprünglichen Form wieder aufgebaut. Vor einigen Jahren mußte es wegen Baufälligkeit abgetragen werden.

Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für Niedersachsens Urgeschichte. Zum Schutze und zur Erforschung prähistorischer Bauten und Gräber wurde unter dem Vorsitz von Dr. Jacob Friesen, dem Direktor des Provinzialmuseums in Hannover, eine Vereinigung gegründet. Dem Vorstände gehören an: Dr. Jacob Friesen, Lehrer Wegewitz, Dr. Schröller und Hauptmann Hopfe.

Der Rüstinger Heimatbund veranstaltet im Laufe des Monats Oktober in allen oldenburgischen Gemeinden seines Arbeitsgebietes sogenannte Heimatwochen. Ein entsprechender Aufruf erging an die Gemeindevorsteher, Pfarrer, Lehrer, Turn-, Sport- und Gesangsvereine. Die Terminfestsetzung und die Aufstellung des Programms bleibt jeder einzelnen Gemeinde überlassen.

Mehr Störche im Sommer 1932? Die auch in anderen Gegenden beobachtete erfreuliche Zunahme der Zahl der Störche im Sommer 1932 ist durch eine amtlich durchgeführte Zählung im Kreise Pinneberg erwiesen. Während im Jahre 1931 nur 52 Nester mit 133 Jungstörchen gezählt wurden, ergab die Zählung von 1932 54 Nester mit 151 Jungstörchen. Den Hauptanteil an diesen Zahlen haben natürlich die Marschgebiete des Kreises: Neuendeich, Haseldorf, Kurzenmoor, Senftermühle, Haselau und Hattingen.

Inventoryation alter Bauten auch in den Vierlanden. Mit erschöpfender Gründlichkeit hat die Hamburger Denkmalschutzbehörde zwei Jahre an der listenmäßigen Erfassung aller Häuser bis zum 19. Jahr-

hundert hin gearbeitet. Es handelt sich um mehrer Tausend! Dabei machte man Entdeckungen, die bislang der Heimatbewegung entgingen. An der Hand der verschiedenen Konstruktionen konnte eine Alterskala aufgestellt werden. Dabei ergab sich, daß die Vierlande zahlreiche Bauten aus dem 17. und 16. Jahrhundert aufweisen. Bislang hielt man ein Wohnhaus von 1580 für den ältesten Bau der Marsch. Die Aufnahme erwies aber eine Scheune, die auf 1566 datiert ist. Ebenso wie bei uns (Architekt Jäger) zeigen solche Aufnahmen, daß es die letzte Zeit zum Handeln ist. Der Heimatbund wird dieser Seite seiner Tätigkeit eine ganz besondere Sorgfalt zuwenden müssen.

Die Gemeinde Silenthal feierte unter Teilnahme der preussischen und bremischen Behörden am 24. und 25. September das Fest seiner vor 700 Jahren erfolgten Gründung. Die Festrede hielt unser Bundesmitglied Lehrer Silenthal. Dem Gemeindevorsteher Mursen übermittelte der Heimatbund herzliche Glückwünsche.

Bericht des Kassenwarts.

Ich erinnere erneut an die Zahlung des Jahresbeitrages für das laufende Geschäftsjahr 1932/33. Wenn der Heimatbund die im Haushaltsplan vorgesehenen Aufgaben rechtzeitig erfüllen soll, ist es unbedingt erforderlich, daß die Mitgliedsbeiträge pünktlich eingehen.

Wer also seinen Beitrag noch nicht entrichtet hat, zahle sofort mindestens 4,— RM. auf das Postcheck-Konto der Vereinsbank Unterweiser, e. G. m. b. H., Wefermünde-G., Hamburg 7128, ein.

Alle Mitteilungen, die Kassenangelegenheiten oder Anschriftenveränderungen betreffen, wolle man nur an die Geschäftsstelle des Heimatbundes, Wefermünde-G., Vereinsbank Unterweiser, richten.

Zu meiner Freude kann ich mitteilen, daß seit Beginn des neuen Geschäftsjahres, also seit dem 1. Juli d. Js., mehr als 40 Mitglieder dem Heimatbunde beigetreten sind. Möge jeder Morgensterner es sich zur Aufgabe machen, uns in diesem Jahre ein neues Mitglied zuzuführen!

Der Kassenwart: Blanke.

Bücherschau.

Das Land der Friesen und seine Geschichte. Von Carl Wobcken. Für Wandervfahrten ist es nach Th. Fontanes Ausspruch ganz unerlässlich, daß man die Geschichte des Landes kennt und liebt. Das bloße Bild einer Landschaft sagt uns nicht genug. Die Landschaft steht immer in enger Beziehung zu den Menschen, den lebendigen wie den toten. Kaum irgendwo sonst hat Menschenhand soviel an ihr gestaltet wie in Friesland. In mancher Stätte haften unausslöbliche Erinnerungen. Nicht nur Steine, auch Hügel und Bäume sangen an zu reden für den, der sich in die Vergangenheit versenkt. Friesland, so zerrissen es heute sein mag, ist dennoch ein einheitlicher Begriff. Mit ihm verknüpft sich die Vorstellung von grünem Marschenland, von weiten Fernen und von hohen Deichen, vor allem aber die Vorstellung von Menschen mit unbeugsamem Freiheitsfinn. „Lewer dod as Slav!“ Die Friesen wissen meist wenig voneinander. Die Geschichte fremder Länder ist ihnen besser vertraut als die anderer Landesteile, wo auch Friesen wohnen. Die Kenntnis macht gewöhnlich an den Grenzen der engeren Heimat Halt. Eine zusammenfassende Schilderung des ganzen Landes und seiner Geschichte fehlt. Das Buch will Brücken schlagen. Es führt durch das gesamte Gebiet hindurch, das seit mehr als 1000 Jahren Friesland heißt, von der Zuider-See bis Sylt. Es fußt überall auf den neuesten Forschungen und bringt zugleich eine Reihe selbständiger Untersuchungen. U. a. wird gezeigt, wie die ältesten Warfdörfer aussahen, wer der Kaiser Carl gewesen ist, der den Friesen Freiheitsvorrechte verliehen hat, von wem der Ausspruch stammt: „Lewer dod as Slav!“ Die Erzählung von der Niederlage des Königs Abel in Nordfriesland und die Sage von dem Admiral Mis de Bombell werden aufgestellt. Die Burganlagen und die Kirchenbauten werden beschrieben und verglichen, so daß eine zeitliche Bestimmung möglich ist. Die Ortsnamen erfahren eine umfassende Behandlung. Es wird viel neues gesagt. Daneben ist nichts vergessen, worauf Friesen von altersher stolz sind. Ein Ruhmesblatt nach dem anderen wird aufgeschlagen. Das Buch will nicht nur denen etwas sein, die wandern und reisen, sondern allen, denen der Name Friesen teuer ist.

— Berend de Bries, Balladen und Gedichte: Schipp — ahoi! Schipp — ahoi! ist die zweite Gabe im Buchjahr 1931/32 der Niederdeutschen Buchgilde. Das Büchlein ist, wie auch die anderen Bände, durch den Buchhandel zu beziehen. Wer die Bestrebungen der Niederdeutschen Buchgilde unterstützt, hat die Gewähr, ein gutes Buch zu erhalten; er pflegt die Bestrebungen zur Förderung der niederdeutschen Sprache und sichert den Künstlern und Schriftstellern in ihrem schweren Kampfe Arbeit und Brot. — Dem literarischen Beirat gehören an: Dr. Bötkcher (Quidborn), J. J. Cordes (Männer vom Morgenstern), August Heinrichs (Ollnborger Kring), Hermann Quistorf (N. pl. Verband), Dr. Voß (Heimatbund Niedersachsen), Dr. Wagenfeld (Westf. Heimatbund).